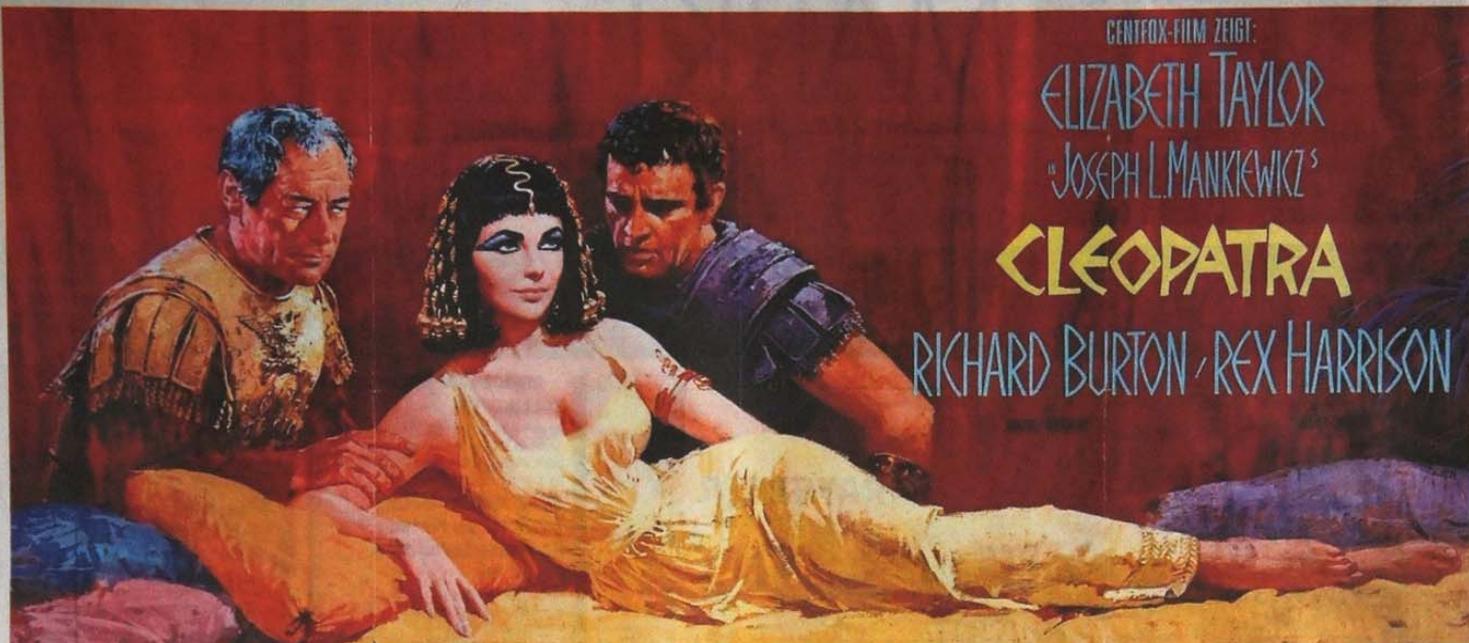


Kultur



Es ist die einzige Rolle in der Schweiz, die Firma Schwarz-Filmtechnik soll sie «regenerieren», und zunächst läuft alles gut: Kinoplatkat von «Cleopatra» (1963). Bild: Archiv

Cleopatra in Ostermündigen

Wie ruiniert man die 20 000 Franken teure Kopie eines kapitalen Hollywood-Films so, dass man sie nur noch als Tisch brauchen kann? Regisseur Clemens Klopfenstein erinnert sich an seine Anfänge.

Clemens Klopfenstein

Ich muss etwas ausholen, bis ich zur Cleopatra komme, denn ich bin am Bielersee geboren, und zwar auf der Milchseite, was man mir vielleicht nicht mehr ansieht, die Weisseite ist die Juraseite mit Twann, Lüscherz, Tüscherz, La Neuveville, wo die SBB tage- und nächtelang durchrauscht, um Öl und Benzin von und nach Cressier zu bringen. Eine Ghadhaffi-Raffinerie, aber das ist ja vorbei.

Bei uns auf der Milchseite fährt das «Täuffele-Bähnli», es bestand aus vier Holzkisten mit höllischem Elektromotor, und es war mein Schulbus, denn ich ging von Sutz-Latringen aus erst in die Sekundarschule in Nidau, dann ins Gymnasium Biel. Ich war ein schlechter Schüler, aber mein Vater war Gerichtspräsident.

Zu diesem Bähnchen noch zwei Sachen. Das Erste ist mechanischer Natur. Die Schienen hatten Kurven, und da verbogen sich immer die ganzen Kisten. Einmal hab ich nicht aufgepasst und bin in einer Ecke eventuell sogar eingeschlafen, sodass mein Pullover eingeklemmt wurde. Als das Bähnli anhält, damals noch auf dem Bahnhofplatz in Biel, kam ich nicht raus, weil ich war im Holzrahmen eingeklemmt. Mit einer Schere hätte ich mich rausschneiden können, aber dann hätte ich Ärger mit meiner Mutter bekommen, der Produzentin des Pullovers. Also kam zum Schluss der Lokführer mit einer Eisenstange und hat in die Ecke gezielt und gehauen, bis ich mit intaktem Pullover von der Bank fiel.

Das war mein erstes mechanisches Seminar. Jetzt kommt noch das chemische. Das erste Bähnli kam in Sutz um 6.30 Uhr von Täuffelen und musste dann über eine Eisenbrücke über den Nidau-Aare-Kanal. Die Brücke war etwas erhöht, und der Winter war hart. Das Bähnli hat den Aufstieg irgendwie grad noch geschafft, aber der Abstieg lief schief, es blieb auf der Brücke hängen, das war nicht so lustig. Dann wurde es 7 Uhr, und das Konsum vis-à-vis öffnete, da hat sich der Lokführer über die letzten Meter der Brücke gehandelt und auf seine Kosten zwei Kilo Salz gekauft und sie auf die Schienen gestreut. Dann haben wir alle gewartet, ganz ruhig, damit die Holzkiste nicht von der Brücke in die Aare fiel, nach fünf Minuten rief der Lokführer in die Kiste hinein: «Achtung, alle

ruhig!», er setzte seinen Motor in Bewegung, und das Bähnli lief oder rutschte die Brücke runter, und so sind wir lachend und klatschend in Nidau eingerutscht.

Und ich kam nicht mal zu spät in die Schule, obwohl ich es genossen hätte, die Ausrede wäre doch gewaltig gewesen, und der Lehrer von 7 bis 8 war in der Waffenstillstandskommission von Nord- und Südkorea aus der Schweizer Friedensmission und war sich nicht zu blöd, in seiner Offiziersuniform uns Latein zu unterrichten. Da ich seine Tochter sehr mochte, werde ich seinen Namen nicht nennen, aber eines Tages wollte er von jedem ein lateinisches Sprichwort hören. Ich ging heim und sah über dem Bett meines Vaters ein Schriftlein-Rähmlein: «ICH WILL!» Er war ja Gerichtspräsident und Regierungsstatthalter von Nidau, da konnte wohl so ein Rähmchen nicht schaden. Ich nahm den Diktionsär und übersetzte: «VOLO!»

«Sie fliegen hier raus!»

Am andern Morgen hat der Offizier alle Sprichwörter auf seinem Pult. Als erstes Papierchen nimmt er meines in die Hand und schreit in die Klasse, er hat sogar seinen goldenen Generalshelm auf seinem blöden Kopf: «Wer hat das geschrieben?!?!» Ich halte brav meine Hand auf, dumme wie Bohnenstroh, da schreit er mich an: «Volo! Das heisst: Ich fliege! Sie fliegen bald hier zum Fenster raus!» (Es war im fünften Stock, und später hab ich dort ausgerechnet Hilfslehrer gespielt und immer gut geschaut, dass die Fenster fest geschlossen waren, ich hatte einen Schock und verstehe schon, dass mit solchen Leuten der Korea-Krieg immer noch nicht zu Ende ist.)

Aber jetzt kommen wir langsam zur Cleopatra, deren Kriege und Intrigen waren ja auch langwierig.

Also: In Sutz hatte es einen Grossbauern, der kaufte sich den ersten Fernseher des Dorfs, und wir Kinder spielen um die Grossbauernhäuser Verstecken, ab und zu schauen wir in die Grossbauernstube, übervoll mit armen Bauern, und schauen uns die Heidi Abel an, die herrenlose Hunde ans Publikum bringen will.

Bald sind wir weg, weil in Biel hat es sieben Kinos, und dort läuft, man glaubt es heute kaum, im grössten Kino, im Rex, acht Wochen lang Fellini, viermal pro

Tag, dann auch Antonioni, sogar neun Wochen lang. Godard im kleinen Rex sieben Wochen lang, «Bande à part». Wir sind auch eine Bande und ausser uns, «Bande à part» sehe ich mindestens achtmal. Von «Pierrot le fou» gar nicht zu reden (13-mal mindestens).

Schwarz wirft alle Kisten voll Wut ins Labor, Charly duckt sich, kriegt aber einiges ab.

Dann kommt noch Franco in die Stadt und eröffnet in einem Keller in der Altstadt die erste Pizzeria. Plus Chianti. Wir sind alle dort, Cile, Gili, A. und S. Wir diskutieren heftigst, und als ich mit dem Velo nach «L'année dernière à Marienbad» von Alain Resnais zurück nach Sutz fahre, sehe ich die ganze Welt in Schwarzweiss-Cinemascope, übersehe aber einen parkierten Wagen, der mich dann mit Beule und blutend, aber in Farbe nach Hause bringt. Und jetzt kommt langsam die Cleopatra von Ostermündigen ins Spiel.

Ich werde also filmangefressen, drehe mit Vaters 8-mm-Kamera «L'année dernière à Soutz», dann «Darf die Schweiz nicht verlassen», das stand früher auf den Güterwagen der SBB und war lange auch ein Thema des Schweizer, des Genfer Films, Tanner, Soutter, Gorretta, Roy.

Jetzt aber nach Ostermündigen. Durch einen dünnen verwandtschaftlichen Faden (meine Mutter und Frau Schwarz waren irgendwie verbandelt) darf ich meine Sommerferien als Stagiare in der Schwarz-Filmtechnik Ostermündigen verbringen. Das Schönste ist schon mal, dass ich im Tscharnergut ein Studentenzimmer bekomme, wo ich endlich in modernem Beton eine wunderbare Aussicht auf die Alpen habe. Morgens um sechs knattere ich mit meinem Solex vom Tscharnergut nach Ostermündigen, durch die ganze leere Stadt, es könnte sein, dass mir damals die ersten Ideen zu «Geschichte der Nacht» kamen.

Für die Geschichte der Cleopatra muss ich leider zuerst die Architektur der Schwarz-Filmtechnik beschreiben. Es beginnt vorn mit dem Kino Sonor, das durch den Tag auch ein Mischstudio war. In der Mitte die Réception, oben die Schneiderräume, damit hatte ich leider nichts zu tun, denn ich war im Keller. Der Keller bestand aus einem sehr dunklen Teil, wo ein Deutscher jeden Morgen um fünf die Sugos, die Säuren, anmachte. Dann kam der Maschinenteil, die Entwicklungsmaschinen, drei oder vier, Negativ, Positiv, Umkehr etc., und als Stagiare bekam ich den Wunderjobi ZUGFILMKONTROLLEUR! Und zwar unter der Treppe, das war mein Glück, und jetzt kommen wir leider der Cleopatra sehr nahe.

Der Zugfilm ist ein Film, der in den Maschinen ist, wenn kein Film entwickelt wird, die Maschine ist leer, aber der leere Zugfilm ist drin, damit nicht immer neu eingefädelt werden muss, und der Zugfilm ist doppelt so stark, kann aber trotzdem reissen oder brechen. Ich musste den ganzen Tag, um ein Unheil zu vermeiden, die Zugfilme kontrollieren, mit Spezialhandschuhen, sie liefen auf einem Umrölltisch unter der Treppe (die ist wichtig für die letzte Szene!), und wenn ein Zugfilm einen Bruch hatte, flog mir alles um die Ohren, die Handschuhe konnten reissen, und auch die Finger bluteten. Es war ein Stress, aber das Schöne war: Abends kamen immer die berühmten Kameramänner und brachten ihre belichteten Filme, Fritzli Mäder, Renato Berta, Carlo Vannini und andere, und worteten mit Charly Huser, Lehrling, mit Etienne Marcel, Laborchef, und mit XY, dem Go-Between.

Und jetzt Cleopatra, aber wirklich! Es gab eine einzige Kopie von «Cleopatra» mit Richard Burton und Elizabeth Taylor, diese Kopie gehörte der Warner Brothers in Zürich und war mit all den Rechten damals etwa 20 000 Franken wert, aber sie war zerkratzt, nur schwarz zerkratzt, diese Kratzer konnte man mit «Aufquellen» wegbringen. Die weissen Kratzer der Schicht, da wäre nichts mehr zu machen gewesen.

XY hat eine Idee

Also, die Schwarz-Filmtechnik Ostermündigen kriegt von Zürich die einzige Kopie der Cleopatra, um sie zu «regenerieren». Eigentlich kein Problem, wir müssen nur die Rollen auswechseln (und den Zugfilm), weil das Ding ist 70 mm breit. Die schwarzen Kratzer bekommen wir weg. Grosse Stimmung. Der Film läuft ganz langsam durch alle Bäder und sieht wunderbar aus. Dann hat leider einer (XY) eine Idee, man könnte die Kopie verstärken, lackieren, damit sie die nächsten fünfzig Jahre keine Kratzer mehr bekommen würde. Grosse Besprechung, Telefon nach Zürich, Warners sind einverstanden. Schwarz-Film hat eine Lackierungsmaschine, weiter oben, neben der Réception. Das ist meine Rettung.

Also, die Cleopatra geht in einer einzigen Rolle, etwa zwei Meter Durchmesser, in den Lackierungsschrank. Ganz langsam wird sie durch den Lack gezogen, das war alles okay, aber dann hat der Go-Between (Name geändert) die Geschwindigkeit der

Trocknung falsch berechnet, die Kopie lief zu schnell durch all die Föne etc.

Mein Glück war die Treppe. Um sechs Uhr abends kommt Mr. Schwarz - ein Hüne - nach Hause, schaut in den Trockenschrank und beginnt zu brüllen. Der Lack ist Lack, aber der Lack wurde nicht trocken. Brüllend sucht er den Go-Between, der die Maschine zu schnell eingestellt hat (wohl auf 16 statt 70 mm, wer weiss). Die Cleopatra ist mit dem klebrigen Lack in eine GROSSE ROLLE zusammengeschiebt geworden, auseinandernehmen unmöglich.

Mein Glück war die Treppe, und über meiner Treppe sind die leeren Filmblichsen, etwa einhundert. Der Go-Between hat sich schnell in eine Dunkelkammer zurückgezogen, nur der Lehrling Charly steht vor den Maschinen. Schwarz wirft alle Blechkisten voll Wut ins Labor, Charly duckt sich, kriegt aber einiges ab.

Aus den Augen damit

Zugfilme reissen! Mein Glück ist die Treppe. Und der Schwarz verschwindet nach seiner Kanonade in sein Büro oder den Bären. Charly und ich versuchen die Maschinen und die Zugfilme zueinanderzubringen, morgen müssen ja die Maschinen wieder entwickeln können. Da kommt heimlich der Go-Between aus der Dunkelkammer. Wir haben uns nicht viel zu sagen, die Situation ist verschissen, aber es wäre besser, die zusammengeklebte Cleopatra käme schnell weg. Hinter dem Schwarz-Haus hat es eine grosse Abfallkiste, da könnte man die grosse Rolle knapp reinschmeissen. Da hat doch dieser Go-Between eine wahnsinnig freche Idee. Er sagt zu Charly und mir: Bleibt noch kurz und haltet die Rolle links und rechts fest, ich hole den Lieferwagen. MIT DER GEKLEBTEN ROLLE MACH ICH MIR ENGEN GARTENTISCH!

PS. Jetzt muss ich Charly Huser ein grosses Kränzchen winden. Diese Rolle hat uns selber sozusagen zusammengeklebt: Der Go-Between wurde bald entlassen, und Charly wurde Laborchef. Das hat dazu geführt, dass er mir die Laborschlüssel heimlich auslieh und ich nachts, völlig allein, mit einer ganz neuen Technik mit den grossen Maschinen den neuen Film von Eastman, den 4-x, ausprobieren konnte.

Ein bunter Abend mit ihm selber



«Cleopatra in Ostermündigen», hier teilmäßig gekürzt abgedruckt, stammt aus dem neuen Buch des Filmers, Künstlers und Schriftstellers Clemens Klopfenstein, das im August erscheint: «Als ich meine Filme stahl» (bei Spiegelberg). Heute (20.30 Uhr) liest Klopfenstein daraus im Kino Kunstmuseum in Bern, präsentiert neue Kurzfilme und zudem die vierte, erweiterte Auflage seines kriminalistisch-philosophischen Buchs «Schwein gehabt und das böse Ende». (klb)